

## "Traumhochzeit" - Magie und Religion im Fernsehen: oder: Die Wiederentdeckung des Religiösen

Reichertz, Jo

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reichertz, J. (1999). "Traumhochzeit" - Magie und Religion im Fernsehen: oder: Die Wiederentdeckung des Religiösen. *Pastoraltheologie*, 88(1), 2-15. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-55266>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

---

# „Traumhochzeit“ – Magie und Religion im Fernsehen

oder: Die Wiederentdeckung des Religiösen

Jo Reichertz

---

„*Dream Wedding*“ – *Magic and Religion in TV: Or: The Rediscovery of the Religious.* In the German TV show for brides and grooms „*Dream Wedding*“, the winning couple is awarded with a fictitious wedding rite. Though obviously not real, participants experience this magic ceremony as highly meaningful. TV has occupied a field which used to be the domain of religion.

## *I. „... hab‘ ich mich da schon richtig verheiratet gefühlt“*

„Bitte erheben Sie sich jetzt und reichen sich die rechte Hand.“ (Tanja und Frank stehen gleichzeitig auf, sie legt ihre rechte Hand in die seine.) „Tanja, ich frage Sie: Wollen Sie Frank Mill zum Mann nehmen und zu ihm stehen, in guten wie in schlechten Zeiten?“ „Ja, ich will!“ Erneut die ernste Stimme in feierlichem Ton: „Frank, nehmen Sie Tanja Brandt zu Ihrer Frau? Werden Sie ihr beistehen in guten, aber auch in schlechten Zeiten?“ „Ja, ich will!“ Der Standesbeamte weiter: „Mit diesem Bekenntnis, das Sie beide sobeben abgegeben haben, sind Sie fortan Mann und Frau.“

Frank und Tanja schauen sich an, küssen sich dann zärtlich. Applaus kommt auf, jetzt sehr ernst der Beamte: „Stecken Sie sich jetzt Ihre Eheringe an als Symbol gegenseitiger Bindung.“ Mit diesen Worten reicht er den beiden ein kleines, weißes, mit Spitzen verziertes Kissen. Dort liegt inmitten eines rosafarbenen Blütenkranzes das Etui mit den Trauringen. Erst greift Frank mit ernstem Gesicht nach einem der Ringe und streift ihn über den Finger Tanjas, dann tut es Tanja Frank nach. Beide bewegen sich ein wenig linkisch, sind aber durchaus ernst bei der Sache. Nach getaner Arbeit schauen sich die beiden erst kurz an, richten dann ihre Blicke erwartungsvoll auf den Standesbeamten. Dieser spricht: „Liebes Brautpaar, ich gratuliere Ihnen und wünsche Ihnen für Ihre gemeinsame Zukunft alles Liebe und Gute. Und ganz zum Schluß möchte Linda noch mit einer Traumreise gratulieren.“

Musik hebt an. Frank und Tanja drehen sich langsam um, schreiten gemessenen Schrittes in Richtung Ausgang (Chorgesang setzt ein), beide treffen sich auf dem roten Teppich im Mittelgang, ergreifen einander an der Hand (die Anwesenden erheben sich), er beugt sich zu ihr, küßt sie (erneut kommt verhaltener Applaus auf), dann schreiten beide langsam über den ro-

ten Teppich durch das Spalier der Verwandten und Freunde, an dessen Ende sie die Moderatorin der Sendung, Linda de Mol, erwartet. Man stößt mit Champagner an, küßt sich leicht auf die Wange. Danach erfahren die Jungvermählten, daß sie ihre Hochzeitsreise nach Kenia führen wird. Sodann fordert Linda Verwandte und Freunde auf, dem Paar zu gratulieren. Sie selbst verabschiedet sich von den Zuschauern und entfernt sich aus dem Bild.

Zu sehen waren diese Ereignisse am Abend des 17. Januar 1993 im Fernsehen - und zwar am Ende der Show „Traumhochzeit“. Diese Sendung ist seit ihrem Start, nimmt man einmal die Einschaltquote als Beurteilungskriterium, ohne Zweifel eines der erfolgreichsten Produkte des Kölner Privatsenders RTL. Moderiert wird die Show von der dreißigjährigen Holländerin *Linda de Mol*. Grundidee der Sendung ist, „daß ein Verliebter seinem Partner einen Heiratsantrag macht, ohne daß der damit rechnet. Und das ganze wird von einer versteckten Kamera gefilmt. Danach spielen drei Paare gegeneinander und am Ende wird das Siegerpaar vor laufender Kamera getraut.“<sup>1</sup>

Doch zurück zu Frank und Tanja, den beiden, die sich gegenseitig vor 8,37 Millionen Fernsehzuschauern das Ja-Wort gaben, und zurück zu einem Phänomen, das man nicht nur bei ihnen beobachten konnte, sondern bei allen Paaren, die bislang in der „Traumhochzeit“ getraut wurden. Allen Paaren ist nämlich gemeinsam, daß sie durch die Trauungszeremonie tief beeindruckt und bewegt sind. So versichern nicht nur alle von mir interviewten Paare, daß die Fernsehshow einen außerordentlichen Glanz über die Trauung gelegt hat, sondern auch, daß sie danach das Gefühl gehabt hätten, *tatsächlich verheiratet* gewesen zu sein. Das Aufkommen dieses Gefühls - bei normalen Trauungen selbstverständlich, wenn auch nicht weniger aufklärungsbedürftig - wirft bei der „Traumhochzeit“ Fragen auf. Denn - und Kenner und Mitspieler der Show wissen dies natürlich - es wird ja gerade *nicht* die wirkliche und wirksame Trauung in die gute Stube der Zuschauer übertragen, sondern nur die *Simulation des Legalisierungsaktes*, welcher einer ‚echten‘ Legalisierung noch bedarf. Da man 18 Monate in Holland gewohnt haben muß, um dort getraut werden zu können, ist die gezeigte Fernsehtrauung in Hilversum, Holland, definitiv *ungültig*. Deshalb wird nach jeder Aufzeichnung der Sendung „Traumhochzeit“ das Gewinnerpaar umgehend in einen Bus gesetzt und in Begleitung der Hochzeitsgesellschaft in das 90 Minuten entfernte Standesamt der Stadt Ahaus, Deutschland, gefahren. Dort erfolgt erst die amtliche und rechtskräftige Trauung<sup>2</sup>.

Kurz: alle Beteiligten wissen, daß es sich bei der Trauung in der Show um einen (zumindest rechtlich) folgenlosen Akt handelt. Die Fernsehaufnahmen zeugen jedoch davon, daß die Traumpaare und auch die anwesende Hoch-

<sup>1</sup> *Linda de Mol (Hg.)*, Traumhochzeit. Heiraten mit Phantasie, Düsseldorf 1992, 10.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., 20.

zeitgesellschaft das völlig anders sehen: man ist ernst, ergriffen, Tränen fließen. Stellvertretend für viele gleichlautende Aussagen seien hier einige (Interview-)Schilderungen von glücklichen Traumpaaren wiedergegeben. Auf die Frage „Und was ist das für ein Gefühl?“ antwortet z. B. Stefan:

„Dann wurd's ernst. Das also das war so'n stimmungsvolles Gefühl, das war unheimlich feierlich, unheimlich schön, obwohl wir ja wußten, daß alles aus Pappmaché ist, die ganzen Säulen, die da im Fernsehen zu sehen sind, das Standesamt ist ja eigentlich ziemlich häßlich, da in Hilversum, das haben die ja einfach nur mit Pappmaché verschönert. Ich fand's unheimlich toll. Auch das Bewußtsein zu haben, daß wir in dem Moment ja nicht rechtskräftig verheiratet sein werden ..., aber trotz alledem war das, das ‚Ja‘ war so wie's eigentlich sein sollte.“

Auch seine Frau Chris war von den Ereignissen überwältigt:

„Also in dem Moment da vorne, war ich einfach leer. Ich weiß nicht, was Willi Weber (der Standesbeamte) gesagt hat, irgendwann hab' ich ‚Ja‘ gesagt, irgendwann haben wir uns die Ringe an die Finger gesteckt, das ist irgendwo weg. Das hab' ich nicht richtig bewußt erlebt ...“

Auf den Einwurf des Interviewers: „Aber Sie wußten doch, daß das in Hilversum gar nicht rechtsgültig ist“, erwidert Chris nur:

„Das macht doch nichts. Also das war für mich vom Gefühl her, da war ich verheiratet. Das war in Ahaus dann, da hab' ich dann nur noch unterschrieben. Ja, aber in Hilversum hab' ich mich da schon verheiratet gefühlt. Da war dann das richtig standesamtliche in Ahaus, das war wirklich nur noch die Unterschrift. Da, da hätt' ich auch nicht mehr hingehen müssen, so gesehen jetzt – vom Gefühl her.“

Auch Johanna, eine andere Gewinnerin der „Traumhochzeit“, sieht das so:

„Das ist ja so, daß das von Deutschland her nicht anerkannt wird. Es ist aber ein richtiger Standesbeamter, also es ist im Grund keine, keine Filmhochzeit oder sonst etwas. Du weißt ja, du heiratest jetzt, ja und für mich waren wir schon verheiratet, nachdem uns der Willi Weber getraut hatte (Lachen) und nicht erst in Ahaus. Natürlich waren wir da verheiratet, auf jeden Fall.“

Nicht nur diese, sondern *alle* Paare fühlten sich bislang nach der Fernsehtrauung richtig verheiratet. Angesichts dieses Phänomens scheinen mir Deutungen, die Paare spielten ihre Hochzeit in der „Traumhochzeit“ nur, schauspielerten also, nicht zutreffend – so die Interpretation von *Angela Keppler*, welche die Show „Traumhochzeit“ in die Nähe des Polterabends rückt. „Das Ganze ist eine neue Form des Polterabends: man spielt zusammen Hochzeit, bevor man wirklich heiratet ... In dem Moment aber, in dem beide Beteiligte wissen ..., daß sie Teil einer solchen Inszenierung sind, agieren sie nicht länger als einfache Laien ..., sondern gleichsam als Semi-Profis – als Hochzeitspaare, die Hochzeitspaare spielen.“<sup>3</sup>

<sup>3</sup> *Angela Keppler*, *Wirklicher als die Wirklichkeit? Das neue Realitätsprinzip der Fernsehunterhaltung*, Frankfurt M. 1994, 76 f.

Die These von den Hochzeitem, die Hochzeit spielen, geht zu Unrecht von der Folgenlosigkeit der Fernsehtrauung aus und löst dieses Phänomen vorschnell in dem Wunsch der Beteiligten nach einer kostenlosen und besonders prunkvollen Ästhetisierung ihrer Lebenswelt auf. Es kommt dagegen gerade *nicht* zu einem Ineinandergreifen von Betrug und Selbsttäuschung. Es bleibt also das soziologisch so interessante Problem, wie die Beteiligten es vollbringen, gemeinsam soziale Wirkungen und Folgen zu produzieren. Gewiß ist, und das geht m.E. aus den Interviewäußerungen deutlich hervor, daß die Mitspieler sich in einem eigenwilligen Wirklichkeitsbereich befinden: einerseits durchschauen sie das Inszenierte als künstlich und unter Vermarktungsgesichtspunkten ‚angeordnet‘, andererseits erleben sie es als (wenn auch neue) Lebenspraxis, deren Teil sie sind und die in ihrem Empfinden tiefgreifende Folgen für sie hat. Die hier zu diskutierende Frage lautet also: *Weshalb besitzt die Fernsehinszenierung der „Traumhochzeit“ Kraft trotz des bei den Beteiligten vorhandenen Wissens um den Simulationscharakter des Geschehens?* Um diese Frage zu klären, möchte ich die Fernsehbilder (und den Text) der Trauung von Tanja und Frank noch einmal genauer betrachten.

## *II. „... was jetzt folgt, ist das Ende der Show, aber der Beginn eines gemeinsamen Lebens“*

Ein großer, festlich geschmückter Raum. Inmitten des Raumes befindet sich ein roter Teppich, zu beiden Seiten Stuhlreihen. Am Kopf der Stuhlreihen stehen in der Mitte des Ganges zwei mit weißem Samt bespannte Stühle, davor ein übergroßer, mit Blumen verzierter Tisch aus edlem Kirschbaumholz. In der Mitte des Tisches steht ein kleines Pult, auf dem ein aufgeschlagenes Buch liegt.

Frank und Tanja betreten Hand in Hand diesen Raum. Sie trägt ein prunkvolles, weißes Hochzeitskleid, im Haar zudem einen weißen Schleier und Blumen in der Hand, ein kleines Blumenbouquet. Er ist gekleidet in einen dunklen Anzug, um den Hals eine Fliege, im Knopfloch eine kleine Blumenblüte. Leichte Trockeneisnebel dämpfen die Kontraste und entrücken den Ort fast ins Mystische. Der Raum ist erfüllt vom Chorgesang: die Clarion Singers intonieren mit großer Lautgeste „Ein Traumpaar, o wie wunderbar...“. Sechs Blumenkinder (zwischen vier und sechs Jahren) in ‚hübschen‘ Kleidern und Anzügen versuchen, vor dem Paar geordnet zu gehen, schaffen dies jedoch nur für kurze Zeit. Die Anwesenden, etwa fünfzig Erwachsene, alles Verwandte und Freunde von Braut und Bräutigam, erheben sich, einige Männer schließen ihr Jacket. Das Paar schreitet gemessenen Schrittes, allerdings strahlend und ergriffen über den roten Teppich durch das Spalier der anwesenden Verwandten und Freunde, die dem Paar ihre ungeteilte Aufmerksamkeit schenken und sich ruhig verhalten. Das Brautpaar erreicht den

„Altartisch“. Frank und Tanja treten vor die zwei Stühle, beide setzen sich langsam. Hinter dem Tisch hat sie ein Mann (Mitte 40; auffällig sein großer gewirbelter Schnurrbart) in dezentem Anzug erwartet. Leicht stützt er beide Arme auf dem Pult ab.

Dann beginnt er in ernstem und getragenen Ton folgende Ansprache:

„Herzlich willkommen zum großen Moment der Traumhochzeit. Liebe Tanja, lieber Frank, das Schöne an dieser Sendung ist, daß Sie beide mir vertrauter sind als jedes Paar, das ich sonst trauen darf, denn ich fiebre in diesen spannenden Minuten der Sendung mit Ihnen. Heute sind Sie unser Traumpaar, und das, was jetzt folgt, ist das Ende der Show, aber der Beginn eines gemeinsamen Lebens. Wir alle hier, besonders die Eltern, wünschen uns, daß Ihre Liebe keine Show sein wird, sondern das Fundament für eine liebevolle und harmonische Beziehung. Sollte jedoch der Ehealltag einmal allzu grau erscheinen, wäre es schön, wenn Sie sich das Glitzern der Show, die Sie heute erlebt haben, in Erinnerung zurückrufen. Wenn ich heute in Ihre strahlenden Augen blicke, dann freue ich mich, nicht nur Ihr Standesbeamter sein zu dürfen, sondern dann wünsche ich mir auch, daß dieses Strahlen in Ihren Augen nie verlöschen möge, oder aber zumindest, daß Sie beide stets die Kraft haben werden, dieses Strahlen zurückzuholen. In der Ehe gibt es leider nicht nur gute Zeiten, aber wenn Sie sich diesen glücklichen Moment Ihrer Liebe im Herzen bewahren, werden Sie alle Krisen meistern, weil Sie einander lieben und beistehen.“

In diesem eigentümlichen Fernsehzenario finden sich - wie man leicht sieht - eine Fülle alter und neuer Symbole und Rituale, die aufgrund gesellschaftlicher Zuschreibungsprozesse (teils seit Jahrhunderten) mit Liebe, Trauung und Hochzeit verbunden werden. Der weiße Rolls-Royce darf genausowenig fehlen wie der Chor, die weißen Tauben und die kleinen Brautjungfern. Der Schritt des Paares ist gesellschaftlich gezähmt, die Haltung der Hochzeitsgesellschaft ernst. Die Ringe tauchen aus dem Nichts auf und sind auf ein weißes Kissen gebettet.

Außergewöhnlich und eigenartig ist nun die Welt, welche durch die Fernsehinszenierung erzeugt wird. Zu sehen ist als Ort der Trauung zwar das Standesamt in Hilversum, doch wird nicht in dem ‚wirklichen‘ Standesamt für ewig zusammengebunden, sondern in dem daneben liegenden, größeren Gemeindesaal. Diesen hat das ‚Traumhochzeitsteam‘ für die Fernsehzwecke festlich geschmückt und mit einer speziell für die „Traumhochzeit“ entwickelten Dekoration umgebaut. Die Außenansicht, Raumgröße, Aufstellung der Sitzreihen, Länge und Breite des Durchganges und nicht zuletzt die Musik und der Chor erwecken starke Assoziationen zum Inneren einer Kirche. So erinnern auch Form und Größe des Tisches, der zwischen Brautpaar und Standesbeamten steht, mehr an einen Altar als an einen Schreibtisch. Das Verhalten aller beteiligten Personen an diesem Ort ist außeralltäglich und hoch standardisiert bzw. ritualisiert. Der Mann, der die Worte der Trauung ausspricht, ist in edles Tuch gekleidet und spricht durchgehend salbungsvoll. Auch die Kamerahandlung bleibt ernst. Der Zuschauer wird nicht (wie an anderen Stellen der Show) durch eine in Bewegung geratene Kamera selbst

in Bewegung und Unruhe versetzt. Statt dessen verzichtet man während der Trauungszeremonie auf rasante Kamerafahrten, Schwenks und schnelle Schnitte. Die Kamera bleibt die ganze Zeit in Augenhöhe des Betrachters, schaut lange und genau hin – sie verzichtet darauf, ständig auf sich selbst zu verweisen, sondern nimmt das Gezeigte ernst und definiert es somit als bedeutsam.

Kurz und auf den Punkt gebracht: alle Inszenierungsmaßnahmen zielen nicht nur auf eine glanzvolle Überhöhung, sondern vor allem auf die *Sakralisierung eines ansonsten profanen Ortes*. Strukturell gekennzeichnet ist dieser Ort und das soziale Arrangement durch die Gleichzeitigkeit von Fiktion und Wirklichkeit, durch das Auftauchen eigentümlicher Zwitterwesen: Das Hochzeitspaar will wirklich heiraten, vollzieht auch alle Rituale und ist trotzdem nicht verheiratet; die Hochzeitsgesellschaft besteht aus wirklichen Verwandten und Freunden, dennoch sind sie nur Zuschauer einer Inszenierung. Und die Ringe, die das Paar einander überstreift, sind aus echtem Gold und werden sie ein Leben lang begleiten, aber zu echten Trauringen werden sie erst später.

Die Zwitterhaftigkeit kulminiert nun in der Person des Standesbeamten Willi Weber: Einerseits ist er ein richtiger, in Deutschland vereidigter und in Münster eifel praktizierender Standesbeamter, der aufgrund seiner außerordentlichen Bartpflegepraxis zu einer Charismatisierung einlädt, andererseits hat er in Hilversum nichts zu sagen, und der Text, den er vorträgt, haben andere – nämlich die Redakteure der „Traumhochzeit“ – für ihn geschrieben.

Der Ort des Geschehens ist – abstrahiert man ein wenig – also keine Theaterbühne, auf der jeder seinen Spruch aufsagt und dann als andere Privatperson später den Bühnenraum verläßt, er liegt auch nicht in Phantasia, dem märchenhaften Land, in dem alles vorstellbar, möglich, alles folgenlos und alles unverbindlich ist. Der Bezirk der Sendung „Traumhochzeit“ ist dagegen sowohl von dieser Welt als auch von einer anderen; er hat einen eigenen Bereich, auch seine eigene Wirklichkeit, nämlich den einer *künstlerischen und ‚höheren‘ Wirklichkeit*. Ausgestattet mit dieser noch vorläufigen Strukturhypothese möchte ich mich nun dem Redetext des fast echten Standesbeamten zuwenden.

### III. Willi Weber als praktizierender Magier

„Herzlich willkommen“ sind die ersten Worte Willi Webers. Hier heißt ein Gastgeber seine Gäste mit einer formellen Begrüßung öffentlich willkommen. Kein persönlicher Händedruck und ein leise und warm gesprochenes: „Schön, daß Ihr gekommen seid“. Distanz und öffentlicher Raum werden so in einem etabliert, zugleich ein Licht auf die Ereignisse vor dem, Willkommen-

men' geworfen. Gastgeber und Gäste haben sich unterschiedlich auf das zeitlich festgelegte Ereignis vorbereitet, der eine war maßgeblich an der Organisation und Ausrichtung des Ereignisses beteiligt, die anderen haben durch die Auswahl bestimmter Kleidungsstücke, den Kauf von Präsenten, asketische Übungen etc. ihren Teil an der Gestaltung der Ereignisse erbracht. Die Beteiligten wissen also, um was es geht.

Hier wird es dennoch ausgesprochen – alle sind willkommen „zum großen Moment der Traumhochzeit“. Die Aussprache des Bekannten wird zum Fanfarenstoß, welcher nicht nur die Aufmerksamkeit der Anwesenden versammelt, sondern das Bevorstehende aus dem Bereich des Alltäglichen rückt, es überhöht. Großes steht bevor. Weiter vorangetrieben wird die Selbstüberhöhung durch die Dopplung des Hinweises auf Herausragendes – so geht es nicht um eine normale Hochzeit, sondern um ein ausgesprochen edles Exemplar dieser Gattung, nämlich eine *Traumhochzeit*, und von dieser steht das Herzstück bevor – nämlich der *große Moment*.

Mit seinen weiteren Worten, nämlich „Liebe Tanja, lieber Frank, das Schöne an dieser Sendung ist ...“ stellt Willi Weber das geschlechtliche Menschsein der beiden mit Vornamen Angesprochenen in den Mittelpunkt. Die grammatikalische Gleichordnung signalisiert deren innere Verbundenheit und natürlich Gleichwertigkeit. Der Hinweis auf den ‚Sendungscharakter‘ des Geschehens kippt die Lesart von einer kleinen und überschaubaren Öffentlichkeit. Neben den in der Sendung Anwesenden sind somit noch Hunderttausende oder gar Millionen Seher in die Ereignisse verwickelt.

Dieser Aspekt ist jedoch für Willi Weber nicht erwähnenswert, sondern das Schöne für ihn an dieser Sendung ist, „daß sie beide mir vertrauter sind als jedes Paar, das ich sonst trauen darf, denn ich fiebre in diesen spannenden Minuten der Sendung mit Ihnen“. Bedauern darüber klingt durch, daß er in seiner normalen (echten) Praxis als Standesbeamter die zu Trauenden einfach zu wenig kennt, deshalb die Trauung nicht so schön findet. Dies sei im Falle von Tanja und Frank allerdings nicht so, da sie ihm vertrauter seien als alle anderen Paare aus seiner bürgerlichen Praxis. Weshalb diese ihm vertrauter geworden sein sollten, bleibt jedoch völlig unklar. Klar ist dagegen, daß der Verweis auf die angeblich auch ihn erhitzenden Minuten das Ganze weiter als ‚eine Außerordentlichkeit‘ inszeniert.

Doch diese ständigen, marktschreierischen Versuche der Charismatisierung eines bestimmten Fernsehereignisses interessieren im Moment nicht, wichtiger an diesem Redebeitrag ist die beiläufige und selbstverständliche Verflechtung von ‚Alltags- und Medienrealität‘. Implizit verweist Willi Weber auf seinen realen Beruf und seine ihm von höheren Mächten übertragene Macht, heiratswillige Paare für immer und ewig zu binden. Und da er nicht zwischen seinen Befugnissen dort und seinen Tätigkeiten hier unterscheidet, sondern diese sogar parallelisiert, leuchtet hinter ihm, wenn auch nur leicht, die Aura dessen auf, der in der Tat verbinden kann. Medienrealität und Alltagsrealität fließen ineinander.



„Heute sind Sie unser Traumpaar, und das, was jetzt folgt, ist das Ende der Show, aber der Beginn eines gemeinsamen Lebens.“ Die Erwähnung eines „heute“ und eines Auswahlprozesses zeigt das Serielle des Medienereignisses und damit enttarnt sich die persönlich klingende Benutzung der Vornamen von Tanja und Frank als Eintrag in ein vorgefertigtes Formular. Konsequenterweise werden denn auch keine biographischen Besonderheiten der beiden aufgegriffen und ausgeführt. Angekündigt wird mit gleichem Atemzug das *jetzt* folgende Ende der *Show*, das Ende einer Veranstaltung mithin, für die die Präsentation des Unechten, des Nur-Gespielten, des Fiktionalen konstitutiv ist. Die Show bildet nun – analytisch gesehen – den glanzvollen und spielerischen Gegenpart zur tristen und folgenreichen Wirklichkeit. In der einen kann man blenden, in der anderen werden die Masken abgelegt. Erst kommt das Ende der Show, dann beginnt das gemeinsame Leben.

Vor das gemeinsame Leben hat Willi Weber jedoch noch das Ende der Show gesetzt, und sein eigenwilliger Gebrauch der Formulierung, „das, was jetzt folgt, ist das Ende der Show“ führt zu einer Verstetigung des Endes, was zur Folge hat, daß es hier in der Sendung noch eine Zeit *vor* dem Schlußpunkt der Show gibt. Damit gerät das Geschehen vor dem Schlußpunkt automatisch in die Show, sie gibt den bedeutungssetzenden Rahmen ab und alle Ereignisse werden unaufhaltsam durchdrungen vom Charakteristischen der Show, kurz: das folgende wird eingefärbt mit dem Unechten, Nur-Gespielten, Fiktionalen – egal ob man das will oder nicht. Die Show und das Leben überschneiden sich an einer Stelle, der Beginn des beschworenen echten ‚gemeinsamen Lebens‘ liegt im Fiktionalen, Nur-Gespielten. Erneut fließen Fiktion und Realität ununterscheidbar ineinander.

Indem Willi Weber seine Rede mit der Formulierung „Wir alle hier, besonders die Eltern, wünschen uns, daß Ihre Liebe keine Show sein wird, sondern das Fundament für eine liebevolle und harmonische Beziehung“ weiterführt, thematisiert er selbst explizit den Gegensatz von unechter Show und realem Leben und erzeugt dadurch einen nicht geringen Dreh-Schwindel. Wenn die Show das Nur-Gespielte präsentiert, dann fällt seine Aussage, da sie Teil der Show ist, ebenfalls unter das Verdikt des Nicht-Echten: was er sagt und was er tut, ist Show. Die Paradoxie einer Fiktionalität, die ständig einen Realitätsstatus reklamiert, diesen Anspruch jedoch in einer reflexiven Schleife als Teil des Fiktionalen enttarnt, taucht die Ereignisse in ein flirrendes Zwielflicht. Die Wirklichkeit des Lebens und die Künstlichkeit der Show werden vielfältig ineinander geschachtelt, so daß am Ende nicht mehr klar ist, wo man sich befindet (im Leben oder in der Show) und welche Folgen das Geschehen zeitigt (alles nur gespielt oder vielleicht doch ernst?). Begegnen kann man dem drohenden Orientierungsverlust entweder durch Handlungsabbruch oder durch die kurzzeitige Abstinenz von genauer Beobachtung und scharfsinniger Einsicht, also durch die Aussetzung von Rationalität und Kausalität, insbesondere des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten. Bedingt durch eine solche systematische *Austreibung der Rationalität* bewegen

sich die Akteure auf einmal in einer anderen eigenständigen Sinnprovinz, die unterhalb des Märchens und des Phantastischen, aber oberhalb der Wirklichkeit angesiedelt ist.

Hier zeigen sich erneut die Strukturen, die bereits bei der Betrachtung des sozialen Settings der Fernsehsendung „Traumhochzeit“ sichtbar wurden. Show und Realität ‚reagieren‘ miteinander – was entsteht, ist ein Bereich, den ich weiter oben ‚künstliche und höhere Wirklichkeit‘ genannt habe. Verdichten kann man m. E. die bisherigen Analyseergebnisse zu folgendem (sicherlich auch theoriegefütterten) Befund: Die Fernsehsendung „Traumhochzeit“ liegt in einem Feld des ‚Numinosen‘, des ‚Religiösen‘<sup>4</sup>, mithin in einer archaischen Sinnprovinz<sup>5</sup>, „einem imaginativen Schonraum“<sup>6</sup> in der kognitive Verpflichtungen und einfache Kausalitäten wenig gelten und zu der Rationalität und gute Argumente keinen Zutritt haben, in dem sich dagegen jedoch viele große und kleine Mythen über Tod und Auferstehung, Leid und Freud, Bindung und Freiheit tummeln, die nicht nur individuelle (Alp)Träume widerspiegeln, sondern kollektive Erfahrungen deuten, verdichten und ihnen erzählbare Gestalt geben. Gekennzeichnet und zugleich strukturiert ist dieses Feld des Numinosen durch  *feste Rituale*<sup>7</sup> und  *magische Praktiken*.

In numinosen Feldern ist nun generell vieles, wenn nicht sogar alles möglich. Dort werden meist Handlungen getätigt, die sich zum einen auf ein bestimmtes Ziel richten und zum anderen die Unterstützung übernatürlicher Kräfte herbeirufen wollen. ‚Gerufen‘ wird entweder mittels eines bestimmten Symbolgebrauchs oder mittels Durchführung bestimmter Rituale (Christophorus im Auto, mit geweihten Wasser segnen, schwarzen Katzen aus dem Wege gehen etc.). Die Existenz des numinosen Feldes verdankt sich – glaubt man dem Ethnologen *Malinowski* – dem universellen Glauben, „daß Hoffnung nicht fehlschlagen und der Wunsch nicht trügen kann ... Sowohl Magie als auch Religion entstehen und sind wirksam in Situationen emotionaler Spannung.“<sup>8</sup>

In diesem Feld des Bereichs zielen alle Handlungen auf ein bestimmtes Ziel, und einfache Handlungen ziehen vermeintlich weitreichende Folgen

<sup>4</sup> Aus der Literatur zum Thema der Religion in den Medien seien genannt: *Hans-Jürgen Benedict*, Fernsehen als Sinnsystem?, in: *Wolfram Fischer/Wolfgang Marhold (Hg.)*, Religionssoziologie als Wissenssoziologie, Stuttgart 1978, 117–137; *Wolf-Rüdiger Schmidt*, Fernsehen als Religion?, in: *Claus Eurich/Imme de Haen (Hg.)*, Hören und Sehen. Stuttgart 1991, 113–118; *Horst Albrecht*, Die Religion der Massenmedien, Stuttgart 1993; *Peter Kottlorz*, Fernseh-moral. Ethische Strukturen fiktionaler Fernsehunterhaltung, Berlin 1993; *Peter Bubmann/Petra Müller (Hg.)*, Die Zukunft des Fernsehens, Stuttgart 1996.

<sup>5</sup> *Thomas Luckmann*, Die unsichtbare Religion, Frankfurt M. 1992.

<sup>6</sup> *Hartmut Heusermann*, Medienkultur und Mythen, Reinbeck bei Hamburg 1994, 170.

<sup>7</sup> *Hans-Georg Soeffner*, Luther – Der Weg von der Kollektivität des Glaubens zu einem lutherisch-protestantischen Individualitätstypus, in: *ders.*, Die Ordnung der Rituale, Frankfurt M. 1992, 20–75.

<sup>8</sup> *Bronislaw Malinowski*, Magie, Wissenschaft und Religion, Frankfurt M. 1973, 71.

nach sich. Das Durchbohren einer Puppe mit einer bestimmten Nadel bewirkt Krankheit oder Tod, das Aussprechen bestimmter Worte bringt Kropf, Glück oder den Mann fürs Leben, und der Austausch von Ringen knüpft ein festes Band. Die Menschen im magischen Bezirk glauben, *weil* es unglaublich ist. Sie begegnen ihrer Angst vor allem mit der Hoffnung, daß das Unglaubliche auch Berge versetzen kann. Weil dies so ist, kann man auch Willi Weber als *praktizierenden Magier* bezeichnen. Denn er ist einer der Professionellen, „die mittels Wörter, die zum Körper sprechen ..., eine bestimmte Sicht und einen bestimmten Glauben erzeugen und damit völlig reale Effekte, Handlungen hervorbringen“<sup>9</sup>.

#### IV. Eine neue, alte Mythologie echter Liebe

Ich denke, die Hypothese, daß die Sendung „Traumhochzeit“ nicht nur ein Feld des Numinosen inszeniert, sondern dieses in der Tat (wenn auch nur für kurze Zeit) erschafft, so daß magische Rituale und Praktiken greifen können, läßt sich nicht nur durch die strukturelle Analyse von sozialem Setting der Sendung und der Rede des federführenden Magiers plausibilisieren, sie erklärt auch die Reaktionen von Brautpaar und Hochzeitsgesellschaft. Alle Handlungen, die zur Gestaltung der Ereignisse beitragen, aber auch alle Körperreaktionen auf die ablaufenden Handlungen zeugen – wie oben sichtbar wurde – nämlich davon, daß Brautpaar und Hochzeitsgesellschaft das Geschehen vor ihren Augen als real und nicht als Show betrachten. Nur die Annahme vom zwischenzeitlichen Aufenthalt in einem magischen Bezirk erklärt ein solches Verhalten.

Fragt man nun nach der objektiven Motiviertheit der Handlungsweisen der Mitspieler, dann läßt sich erkennen, daß es nur nachrangig um das prunkvolle Fest und schon gar nicht um das spielerische und schöne Zitat geht, sondern vor allem um den Ernst und die Kraft der Symbole und Riten. So sucht das gesamte Trauungsprocedere stets Anschluß an gesellschaftliche Symbole und Formate, auch die Liturgie der Sendung reiht eine große Zahl gängiger Symbole des Liebesausdrucks und Liebesbeweises aneinander. Die Mitspieler der „Traumhochzeit“ drehen gerade nicht selbstverliebt auf den gesellschaftlichen Symbolen und Riten ihre Pirouetten, sondern sie nehmen sie ernst und folgen ihnen. Nicht spielerische Distanz als Beleg der fortgeschrittenen Individualisierung wird hier gelebt, sondern Integration in die Gesellschaft, nicht die Herrschaft über die Symbole wird demonstriert, sondern – indem ihre verbindliche Macht beschworen wird – Unterordnung. Geschaffen wird aus alten Versatzstücken der Romantik ein neues im und vom Fernsehen in Szene gesetztes Ritual, welches als der wahre Ausdruck

<sup>9</sup> Pierre Bourdieu, Rede und Antwort, Frankfurt M. 1992, 234.

echter Liebe gelten soll. Geschaffen wird eine neue alte Mythologie echter Liebe, in der magische Handlungen ihren festen Platz haben und an der sich nun auch andere zu messen haben bzw. an der andere gemessen werden.

Aber welchen Sinn macht solches Tun, für welches Problem ist es eine Lösung? Sinn macht der oben herausgearbeitete Einsatz der Magie der „Traumhochzeit“ dann, wenn in der *spezifischen* Beziehung oder strukturell in *jeder Beziehung* einer bestimmten Gesellschaft das Moment der Kontinuitätserwartung strittig ist oder in Zweifel steht. Letzteres kann m. E. nicht ernsthaft bezweifelt werden. Alle bekannten Gesellschaften haben zu allen Zeiten den offiziellen Beginn fester Paarbeziehungen mit rituellen und magischen Praktiken begleitet und auch abgesichert. Viele Gesellschaften haben diesem religiösen Teil noch einen profanen beigelegt – also vertragliche Versicherungen mit Rechtsfolgen, über deren Einhaltung die Familie, die Öffentlichkeit oder der Staat wacht.

Ist also auf der Ebene der *conditio humana* wegen der fehlenden biologischen Prägung auf einen bestimmten Partner jeder menschlichen Paarbeziehung strukturell das Risiko des Widerrufs auf immer und ewig eingeschrieben, so läßt sich in den modernen Gesellschaften des Westens in den letzten Jahrzehnten eine deutliche *objektive* Steigerung des Trennungsrisikos registrieren.

Angesichts dieser Entwicklung kann es nicht verwundern, daß das hohe Trennungsrisiko auch subjektiv realisiert wird – entweder weil man es bei den Eltern und Freunden miterlebt oder bereits am eigenen Leib erfahren hat. Die Kontinuitätssicherheit einer Paarbeziehung ist in allen modernen Gesellschaften zunehmend gefährdet und keinesfalls mehr selbstverständlich gegeben, oder zugespitzt: die Herstellung einer belast- und haltbaren Bindung ist eine der wichtigsten Aufgaben in jeder Paarbeziehung. Und dies bedeutet, daß auch in jeder individuellen Beziehung die zeitliche Begrenzung im eigenen Handlungshorizont auftaucht und entweder explizit oder implizit bearbeitet werden muß. Aus dieser Sicht ist der Gebrauch des magischen Mediums ‚Fernsehen‘ mit allen seinen magischen Ritualen ein, aber nicht das einzige Mittel, das Gefühl von einem ‚Mehr-an-Sicherheit‘ zu produzieren. Und damit ist diese Art der Medienbenutzung eine in gewisser Hinsicht brauchbare, weil handhabbare Lösung eines strukturellen Problems der Ehepaarbildung in einer (post)modernen Risikogesellschaft, eine sinnvolle Reaktion auf ein nicht mehr latentes und auch nicht mehr kleines Trennungsrisiko. Das Fernsehen bietet nicht nur die Formen, mit denen die Liebenden ihren Gefühlen und ihrem Wollen Ausdruck geben können, das Fernsehen – und das ist der entscheidende Punkt – produziert zugleich auch den Zauber, der die Fernsehgetrauten heraushebt und unter einen besonderen Schutz (Aufsicht) stellt.

Daß die Magie des Fernsehens in gewisser Weise sogar funktioniert, zeigt die bei allen Traumhochzeiten zu beobachtende spätere Verwendung ihres mitgeschnittenen Fernsehauftritts. Chris hierzu:

„Wenn wir'n größeren Streit haben, dann schieben wir die Kassette rein und vielleicht kommt da ja wieder was, geistig und real. Weil ich verbinde also, wenn ich das sehe, an manchen Stellen, da hab' ich die genau die gleichen Gefühle wieder.“

Der Auftritt in der „Traumhochzeit“ ist also letztlich als magische Handlung zu begreifen, welche eine auf Verbindlichkeit und Festigkeit abzielende Segnung der Paarbeziehung herbeiführen will, und sie ist – im Hinblick auf dieses Ziel – in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts möglicherweise sogar effizient: denn glaubt man den offiziellen Zahlen, dann sind nach vier Jahren Laufzeit von den 213 Ehen der ‚Traumhochzeit-Paare‘ bislang nur vier Paare (und die Moderatorin) geschieden worden. Auch wenn aufgrund der unterschiedlichen Zeitbezüge und der ‚kleinen‘ Zahlen kein ernsthafter Vergleich möglich ist, so gibt die geringe Scheidungsquote von 1,9% doch hinreichend Anlaß, darüber nachzudenken, ob eine Eheschließung in und mit Hilfe der Sendung „Traumhochzeit“ das Scheidungsrisiko nicht erheblich mindert.

#### V. Die ‚Neue Gute Botschaft‘ aus dem Fernsehstudio

Fragt man schlußendlich ganz allgemein nach den Gründen, weshalb sich immer mehr Menschen immer öfter in die Fernsehstudios begeben, kann man m.E. nun mit guten Gründen sagen, daß die Kandidaten/Innen der „Traumhochzeit“, „Verzeih mir“ und ähnlichen Sendungen nicht zum *Voyeurismus* auffordern oder einem als lustvoll empfundenen *Exhibitionismus* frönen (auch wenn es in Einzelfällen zu solchen Beimischungen kommen mag), auch treibt sie nicht oder besser: nicht nur die *Geld-* oder *Sensationsgier* in die mediale Überhöhung ihres ansonsten trivialen Alltags. Sehr viel wichtiger ist m.E. der Aspekt, daß mit riskanten Fernsehauftritten *symbolisches Kapital* (moderne Form der ‚Ehre‘) erwirtschaftet werden kann<sup>10</sup>. Neben diesen (meist vordergründigen) Motiven bringt die Teilnahme an sol-

<sup>10</sup> Vgl. *Ludgera Vogt*, Ehre in traditionellen und modernen Gesellschaften, in: *dies./Arnold Zingerle (Hg.)*, Ehre. Archaische Momente in der Moderne, Frankfurt M. 1994, 291–314. – Wenn man an dem Selbstverständnis der Mitspieler anknüpft, dann lassen sich (in von mir geführten Interviews mit verschiedenen Mitspielern) ernstzunehmende Anhaltspunkte dafür finden, daß es ihnen auch um eine mit dieser Auratisierung erworbene moderne Form von *Ehre* geht. Ähnlich wie der Ehrenmann in vergangenen Zeiten riskieren die Kandidaten sich selbst, wenn sie vor einem Millionenpublikum einen Heiratsantrag stellen oder um Verzeihung bitten. In der Regel werden die Kandidaten auch von ihrer Umgebung für ihr riskantes Tun mit einer besonderen Honoratiorenstellung ‚belohnt‘. Nach der Teilnahme an einer Fernsehsendung (und deren Versendung) hat sich für die Mitspieler in der Regel (meist für eine lange Zeit) die Welt geändert – zurück in ihrer Lebenswelt sind sie für die anderen andere geworden: man wird schneller und aufmerksamer bedient, wird auf der Straße angesprochen, ist Gegenstand des lokalen Klatsches, wird gerne zu Festen und öffentlichen Veranstaltungen eingeladen, soll zu aktuellen und/oder die Liebe betreffenden Lokalthemen Stellung beziehen.

chen Sendungen einen beachtlichen Nutzen: Mit Hilfe dieser Fernsehveranstaltungen können die Mitspieler/innen nicht nur große Teile ihres Lebens entscheidend gestalten und verändern, sondern auch deutlich verbessern.

- Seit der Einführung des Reality-TV's („Notruf“, „Retter“) sind im Fernsehen nicht nur ‚reale‘ Menschen in Not zu sehen, sondern das Fernsehen zeigt auch, was hilfsbereite Samariter tun können bzw. tun sollten.
- Talk-Shows mit den großen und kleinen Lichtern des Alltags, die über ihre Beziehung zum Partner und über ihr Sexualleben in der gleichen Art und Stimmlage sprechen wie über die Einrichtung ihres Wohnzimmers (Fliege, Meiser), und auch die öffentlich inszenierten Psychotherapien mit ihren dauerlächelnden Fernsehpsychologen (wie in der NDR-Serie „Ich und Du“) leuchten jede Pore und Hautfalte der Alltagspraxis aus und zeigen dabei, daß Gewöhnliches („Schweißfüße“) und Ungewöhnliches („Mein Mann ist eine Frau“) durchaus ‚sinnvoll‘ sein kann und niemand sich für seine Art des Lebens zu schämen hat.
- Die fernsehöffentliche Beichte in „Verzeih mir“, „Nur die Liebe zählt“, „Meiser“ etc. wird vor allem von denen genutzt, die Schuld auf sich geladen haben, aber nicht mehr an die reinigende Kraft des priesterlichen ‚ego te absolvo‘ glauben (können), aber dennoch der Vergebung bedürfen. Das Fernsehen bietet ihnen den Raum für das öffentliche Bekenntnis, für die befreiende Beichte und erteilt die (meist bußfreie) Absolution in schönen und freundlichen Worten<sup>11</sup>.
- „Schreinemakers live“ demonstriert eindrucksvoll, daß man/frau zu Zeiten leerer Kirchen und kleiner werdender Kirchengemeinden im Falle konkreter und akuter Not besser nicht den örtlichen Pfarrer um Hilfe angeht, sondern daß es sehr viel effektiver ist, sich statt dessen in ein Fernsehstudio zu begeben und sich von der Fernsehgemeinde helfen zu lassen. Diese hilft in der Regel schneller und großzügiger. Und neben der Unterstützung erhalten die, welche mit Leid beladen zur Moderatorin kommen, auch Worte des Trostes und der Zuversicht.
- Sendungen wie „Surprise, Surprise“ oder „Laß Dich überraschen“ zeigen immer wieder, daß auch heute noch Mirakel und Wunder möglich und machbar sind: daß somit das Leben (egal, wie ausweg- und trostlos es manchmal erscheinen mag) niemals ohne Hoffnung auf Heilung und Glück ist. Somit liefern solche Shows auch Trost, Verheißung und Zuversicht, ohne die das Leben etwas schwerer zu ertragen ist.

Und den bei der „Traumhochzeit“ Mitspielenden geht es vor allem um die Lösung eines für die einander Liebenden keinesfalls unbedeutenden Pro-

---

<sup>11</sup> Vgl. A. Keppler (Anm. 1); Jo Reichertz, „Nur die Liebe zählt“. Zum Verhältnis von Fernsehen und Kandidaten, in: Stefan Müller-Doohm/Klaus Neumann-Braun (Hg.), Kulturinszenierungen, Frankfurt M. 1994, 114–140.

blems – nämlich um die Auf-Dauer-Stellung ihrer auf gegenseitiger Liebe basierenden Zweiergemeinschaft. Zu Zeiten der (Post)Moderne parieren die Kandidaten der Sendung „Traumhochzeit“ das Problem der zweifelhaft gewordenen Kontinuitätssicherheit von Paarbeziehungen mit einem modernen Medium (nämlich dem Fernsehen), wenn auch mit alten, teils archaischen, teils magischen Mitteln (Zeugenschaft, Dokumentation, Symbolaktivierung, Ritualisierung, magische Praktiken, Transzendenzerzeugung<sup>12</sup>). Die Nutzung des Fernsehens durch die Mitspieler an der Sendung „Traumhochzeit“ ist also letztlich als magische Handlung zu begreifen, welche eine Segnung und Festigung der Paarbeziehung herbeirufen will, und sie ist – im Hinblick auf dieses Ziel – in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts möglicherweise effizienter als das Werfen mit Reis, das Durchsägen eines Baumstammes oder sogar die Trauung durch den Priester.

Alle diese Sendungen sind durchtränkt mit der Neuen Botschaft des Fernsehens: ALLES IST MACHBAR (UND AN DEN WENIGEN OFFENEN PROBLEMEN WIRD HART UND ERFOLGREICH GEARBEITET)! ALLES WIRD GUT! DAS FERNSEHEN IST FÜR ALLE DA, UND EGAL, WAS DU GETAN HAST, ES GIBT JEMANDEN (IM FERNSEHEN), DER DIR ZUHÖRT, DICH VERSTEHT UND DIR AUCH HILFT! Fernsehen bietet mithin vieles (also nicht alles) von dem, was bislang die Religion geboten hat, und Fernsehen hilft dort, wo bislang vor allem die Kirche geholfen hat. Verheißung, Vergebung, Verkündigung, Trost, Caritas und Magie haben (wenn auch in neuen Kleidern) ein neues Heim gefunden: Nicht mehr (allein) in der Kirche sind sie ansässig, sondern (auch) im Fernsehstudio.

Prof. Dr. Jo Reichertz (Kommunikationswissenschaft, Fachbereich Literatur und Sprachwissenschaften, Universität Gesamthochschule Essen), Universität GH Essen, 45117 Essen

<sup>12</sup> Vgl. Jo Reichertz, „Ist schon ein tolles Erlebnis!“ Motive für die Teilnahme an der Sendung „Traumhochzeit“, in: Rundfunk und Fernsehen 41/1993/3, 359–377; J. Reichertz (Anm. 6); Jo Reichertz, „... da war ich verheiratet.“ Magische Elemente in der Sendung „Traumhochzeit“, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 21/1995, 705–740.